

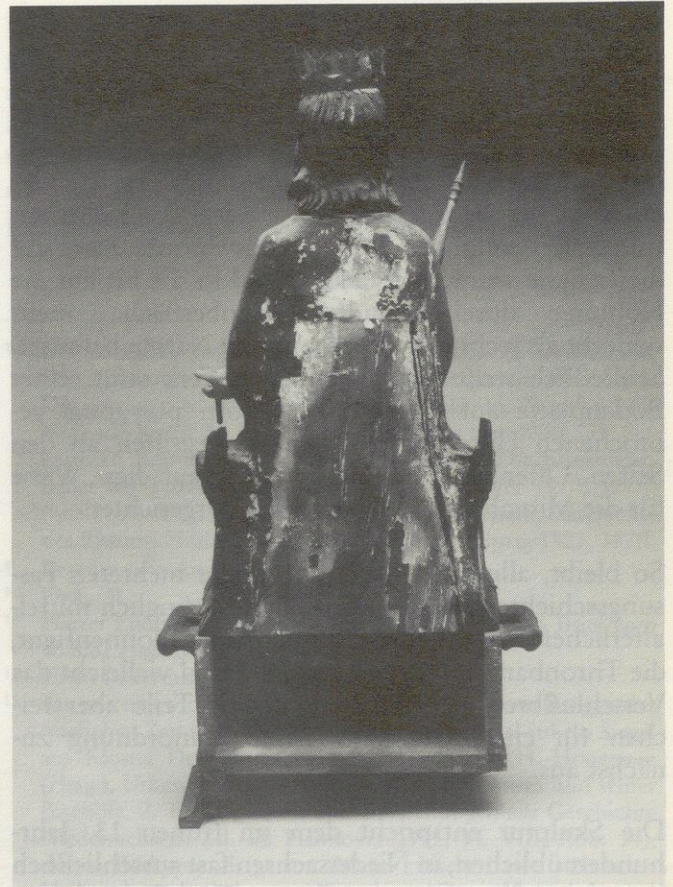
Zu einer neuentdeckten mittelalterlichen Marienskulptur in Hildesheim

von Klaus Niehr

Unsere Kenntnisse über niedersächsische Madonnenfiguren der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind relativ gut. Die Reihe der erhaltenen Stücke erlaubt es, über grobe Lokalisierungen hinaus sogar einzelne Typengruppen zu unterscheiden und diese aufgrund des Stils recht sicher zu datieren¹. Eine 1986 auf dem Dachboden der Kaplanei von St. Mauritius in Hildesheim gefundene Plastik, die im Folgenden kurz vorgestellt werden soll², ordnet sich den bekannten Werken gut ein, so daß wir sie in ihrem ursprünglichen Bestand ohne weiteres als wohl niedersächsische Arbeit der Zeit zwischen 1220 und 1240 bestimmen können.



Marienskulptur von vorn.



Marienskulptur von hinten.

Es handelt sich um eine vollrund ausgearbeitete Skulptur der thronenden Muttergottes, welche von der Rückseite her ausgehöhlt wurde. Die Öffnung hat man mit einem Brett geschlossen. Die Figur ist in sehr entstellter Form auf uns gekommen. Der ursprüngliche Kopf fehlt; das heutige Haupt mit der Krone gehört mit hoher Wahrscheinlichkeit ins 18. Jahrhundert. Die über der Brust Mariens zusammen-

- ¹ Vgl. die heute nur noch als Materialsammlung bedeutende Studie von R. Hamann, Die Salzwedeler Madonna. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 3, 1927, 77–144; zuletzt K. Niehr, Eine unbekannte Sitzmadonna des 13. Jahrhunderts in Hildesheim. In: Jahrbuch des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 37, 1983, 22–60. Zum Teil auch für niedersächsische Kunst von Bedeutung: Ch. Klack-Eitzen, Die thronenden Madonnen des 13. Jahrhunderts in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 6), Bonn 1985.
- ² Dr. M. Brandt vom Diözesan-Museum in Hildesheim war so freundlich, mit den Fund bekanntzumachen. Auf seine Anregung geht auch die Publikation an dieser Stelle zurück.

laufenden Säume des Mantels lassen vermuten, daß, analog zu ähnlichen Bildwerken, auch hier der Mantelstoff einmal als Schleier über die Haare der Jungfrau gelegt war. Der rechte Unterarm wurde ganz entfernt; in die entstandene Öffnung hat man ein Ersatzstück mit Hand und Zepter eingefügt. Gravierender noch ist der Verlust des Jesuskindes, das sicherlich früher auf dem linken Bein Mariens thronte. Auch auf dieser Seite wurde eine neue Hand in die bis auf die Höhlung durchstoßende Holzoberfläche mehr schlecht als recht eingesteckt und mit Nägeln befestigt. Schließlich stellte man das ganze Werk samt seiner Bodenplatte auf einen hohen, vorn polygonal gebrochenen Unterbau mit zwei Tragegriffen an den Seiten. Offenbar wurde die Skulptur auf diese Weise für die Mitnahme in Prozessionen hergerichtet.

So bleibt, allerdings unter einer oder mehreren Fassungsschichten jüngerer Zeit, als ursprünglich mittelalterlicher Bestand der Rumpf der Madonnenfigur, die Thronbank mit der Standplatte und vielleicht das Verschlußbrett der Rückseite. Diese Teile aber reichen für eine erste künstlerische Einordnung zunächst aus.

Die Skulptur entspricht dem im frühen 13. Jahrhundert üblichen, in Niedersachsen fast ausschließlich benutzten Sitzmadonnenschema. Die Gottesmutter thront frontal auf einer breiten, an Sockel und Sitzfläche ausschwingenden Bank. Sie ist mit Gewand und Mantel bekleidet, die Oberkörper und parallel gestellte Beine bedecken. Unter den Stoffen, die sich auf der halbrund vorgezogenen Bodenplatte stauen, werden die beiden Fußspitzen sichtbar.

Für einen Vergleich bietet sich zunächst die Skulptur der thronenden Madonna aus dem Hildesheimer Roemer-Museum (L 73) an³. Diese – das insgesamt sicherlich wohl qualitativere Werk – ist in den Proportionen etwas schmaler. Das Schema des Figurenaufbaus entspricht sich jedoch in beiden Arbeiten weitgehend. Eine Gruppe von Marienbildern, die in der Nachfolge der im Roemer-Museum vorhandenen Plastik entstanden sein könnten – Plastiken aus Schöningen, Wernigerode und Winzenburg – deuten vielleicht auf eine Tradition solcher Arbeiten in Hildesheim und Umgebung hin⁴. Stilistisch vertritt die Madonna im Museum eine frühere Stufe als das jetzt gefundene Stück. Ihre scharf herausgearbeiteten Details der Stoffdrapierung und der härtere Duktus der Faltenlinien sind dafür ein Beleg. Auch wenn man

die heute stark übermalte Oberfläche der Figur vom Moritzberg in Rechnung stellt, so dürfte doch auch ursprünglich die Plastizität ihrer Gewänder relativ weich und breit angelegt gewesen sein. Dies erinnert an wenig später entstandene niedersächsische Bildwerke, etwa an den Stil der Sitzmadonna aus Barsinghausen, heute im italienischen Forlì, der jedoch auch unter jüngeren Fassungen beurteilt werden muß⁵.

Die Skulptur vom Moritzberg ist kunstgeschichtlich zwischen die beiden genannten Stücke einzuordnen. Nach ihrer Entstehung hat sie mit Sicherheit noch über Jahrhunderte als Kultbild gedient, wie die Veränderungen belegen. Auch die Madonna aus dem Roemer-Museum mußte sich Verstümmelungen gefallen lassen; auch ihr wurden die Arme entfernt. Eine alte Aufnahme zeigt das Werk mit neuer rechter Hand und Zepter, das dem unserer Skulptur sehr ähnlich ist⁶.

Für eine weitere kunstwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bildwerk wäre zunächst eine Reihe technischer Arbeiten vonnöten. So ist es wichtig, alle Teile der Plastik genau zu untersuchen, um Altes von Neuem scheiden zu können. Dazu gehörte auch eine Untersuchung und Analyse der Fassungen, nach deren Abschluß man sich Gedanken machen sollte, ob man nicht evtl. jüngere Bemalungen des 18. oder 19. Jahrhunderts besser entfernte.

³ Niehr (wie Anm. 1), 22ff., 54ff.; ferner der Artikel im Katalog Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Bd. 1. Stuttgart 1985, 607f., Nr. 518.

⁴ Vgl. K. Niehr, Die niedersächsisch-sächsische Plastik der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ihre Vorbilder. Phil. Diss. masch. Bonn 1987, 211f., 573ff. Kat.-Nr. 125, 597ff. Kat.-Nr. 135, 600f. Kat.-Nr. 137.

⁵ Niehr (wie Anm. 1), 39ff. mit Abb. 17 u. 18; Niehr (wie Anm. 4), 208, 288ff. Kat.-Nr. 9.

⁶ Niehr (wie Anm. 1), Abb. 6.

Der Fundort der Skulptur könnte Indiz dafür sein, daß das Bildwerk aus der ehem. Pfarrkirche St. Margareten auf dem Moritzberg stammt. Diese Kirche war um 1410 an der Stelle des alten Münsters errichtet und, nachdem das Stift 1810 aufgelöst worden war, 1812 abgerissen worden⁷. Fortan diente die Mauritiuskirche als Pfarrkirche. Wenn die Plastik seit ihrer Entstehung einer der Moritzberger Kirchen gehörte, so könnten die Renovierungsarbeiten, die an ihr vorgenommen wurden, mit den Verwüstungen des Stiftes und seiner Umgebung während des 30-jährigen Krieges in Zusammenhang stehen⁸. Noch bei einer Visitation des Jahres 1657 muß der Ort in traurigem Zustand gewesen sein⁹. Weitere Erneuerungen sind vielleicht zur Zeit der Barockisierung der Klosterkirche gegen Mitte des 18. Jahrhunderts durchgeführt worden. Eine Durchsicht der Pfarr- und Stiftsakten könnte Aufschluß darüber geben, ob und wann an der Plastik gearbeitet wurde. So sind wir beispielsweise in Winzenburg über die Erneuerungsarbeiten an der mittelalterlichen Sitzmadonna durch Kirchenrechnungen des 18. bis 20. Jahrhunderts genauestens unterrichtet¹⁰.

Sollte es sich bei der Marienfigur vom Moritzberg um eine in Hildesheim gearbeitete Plastik handeln, so wäre sie eines der ganz seltenen Stücke dieser Gattung aus dem frühen 13. Jahrhundert in der Stadt. Außer der hier zum Vergleich herangezogenen Madonna im Roemer-Museum, die wohl unmittelbar nach der Fertigstellung im Rheinland nach Hildesheim gebracht wurde,

und einer nur von Fotos her bekannten etwas jüngeren Holzfigur¹¹ wäre das jetzt gefundene Stück – sehen wir einmal vom Relief am Taufbecken des Doms ab – die dritte bekannte Skulptur dieser Zeit. Und wir gewinnen allmählich eine Ahnung davon, wie wir uns geschnitzte Madonnenfiguren des frühen 13. Jahrhunderts in der Bischofsstadt vorzustellen haben¹².

⁷ Zur komplizierten Stifts- und Pfarrgeschichte s. O. Gerland, Die Stiftskirche zu St. Moritz auf dem Berge vor Hildesheim. Die einzige niedersächsische Säulenbasilika. In: Zeitschrift für bildende Kunst N. F. 19, 1908, 300–311, hier 300ff.; H. Siebern/D. Kaiser (Bearb.), Kreis Marienburg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover II, 3). Hannover 1910, 127ff. (beide mit weiteren Literaturangaben); A. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim II, Hildesheim u. Leipzig 1925, 387ff.

⁸ Bertram (wie Anm. 7), 35.

⁹ Ebd., 71.

¹⁰ Pfarrer Ludewig aus Winzenburg hat mir in einem Brief vom 16.8.82 eine Reihe dieser Einträge mitgeteilt.

¹¹ Niehr (wie Anm. 1), Abb. 37.

¹² Als weiteres wichtiges Dokument für Mariendarstellungen der fraglichen Zeit in Hildesheim und Umgebung sei auf ein Siegel aus Kloster Derneburg aufmerksam gemacht (H. Hoogeweg (Hrsg.), Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. 2. Teil. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. 6). Hannover 1901, Tf. VIII, Abb. 34), dessen Bildtypus als ganzer (Maria zwischen zwei stehenden Heiligen) an die bekannten Siegel von Domstift und -kapitel sowie an die Dedikationsdarstellung des Taufbeckens anschließt. Typus und Stil der thronenden Madonna entsprechen in etwa denen der geschnitzten Plastik aus Wernigerode.